HOCHSCHULEN

# Mit Nadeln und Kügelchen

Die Berliner Charité richtet die erste Professur für „Komplementärmedizin“ ein. Was haben Homöopathie und Qigong in der universitären Forschung zu suchen?

Ihr Heuschnupfen quält Sabine Reiners, 26, seit sie sich erinnern kann. Bei schönstem Frühlingswetter schottet sich die Studentin zu Hause gegen den Pollenflug ab – doch da lauert der Hausstaub: „Normales Saubermachen geht nicht ohne Niesattacken“, erzählt sie. „Wie Smarties“ habe sie Medikamente eingeworfen, jahrelang: „Inzwischen wirkt gar nichts mehr richtig.“

Jetzt sitzt Reiners in der Ambulanz für Prävention und Integrative Medizin (Champ) am Universitätsklinikum Charité in Berlin-Mitte. In den kommenden Wochen wird sie sich von den Ärzten Akupunkturnadeln in die Haut piksen lassen; sie hofft, dass die allergischen Reaktionen dann nachlassen. „Die Schulmedizin habe ich durch“, sagt Reiners, „jetzt will ich sehen, was alternative Methoden bringen.“

Reiners gehört zur typischen Champ-Klientel: „Die meisten unserer Patienten haben chronische Krankheiten und in der Schulmedizin bereits vieles ausprobiert“, erklärt Gründer Stefan Willich, Internist und Chef am Institut für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie. „Wir entwickeln für jeden eine individuelle Kombination aus herkömmlicher Medizin und alternativen Methoden.“

Seit einem Jahr rücken Willichs Ärzte verschiedenen Leiden wie Allergien, Rückenschmerzen oder Diabetes mit Akupunkturnadeln, homöopathischen Mitteln, pflanzlichen Arzneien und auch schon mal mit Blutegeln oder anthroposophischen Tinkturen zu Leibe. Andere Patienten werden in fernöstlichen Techniken wie Qigong unterwiesen.

Schon seit rund zehn Jahren untersucht Willich Heilmethoden aus der „Komplementärmedizin“. Seinen jüngsten Coup kann der Mediziner in dieser Woche feiern: Willichs langjährige Mitarbeiterin Claudia Witt hält an der Charité ihre Antrittsvorlesung zum Thema „Moderne Forschung zur Komplementärmedizin“ – Witt wird die deutschlandweit erste Professorin für alternative Medizin.

Möglich macht’s eine Spende der Karl und Veronica Carstens-Stiftung, die sich der Förderung von Projekten aus dem Bereich der Alternativmedizin verschrieben hat. Mit einer Million Euro finanzieren die Gönner Witts Stiftungslehrstuhl für die nächsten fünf Jahre.

Doch was haben Qigong und Schröpfkopf an einer seriösen Spitzenuni zu suchen? Als neuen Forschungsschwerpunkt der ehrwürdigen Uni-Klinik möchte Detlev Ganten, Pharmakologe und Vorstandsvorsitzender der Charité, die alternative Heilkunst nicht gerade sehen: „Im Verhältnis zur wissenschaftlichen und klinischen Leistungsfähigkeit der Charité in klassisch universitätsmedizinischen Domänen spielt die Erforschung der Komplementärmedizin nur eine untergeordnete Rolle.“

Doch bald schon kann sich seine Charité über weitere Professorenjobs in ähnlichen Sujets freuen: Der Kneipp-Bund und ein Berliner Krankenhaus spendieren je eine Professur zum Thema Naturheilverfahren.

„Die Nachfrage ist da, die Verfahren werden eingesetzt. Es ist auch Teil des Auftrags an eine große akademische Einrichtung wie die Charité, hier für Erhellung zu sorgen und dieses Feld nicht Scharlatanen zu überlassen“, erklärt Charité-Chef Ganten. Denn trotz fehlender wissenschaftlicher Belege für deren Wirksamkeit vertrauen immer mehr Patienten der Heilkraft homöopathischer Kügelchen oder chinesischer Kräuter – 60 000 Ärzte verordnen hierzulande regelmäßig Präparate aus Homöopathie oder Naturheilkunde.

Der Alternativ-Boom an der Charité verblüfft dennoch – vor allem, weil die Hochschulmedizin dem Feld bislang aus guten Gründen weitgehend ablehnend gegenüberstand. Wie etwa Hochpotenzhomöopathie wirken soll, können auch deren Anhänger nicht erklären. So hoch sind die Verdünnungen, dass sich im Medikament nicht ein einziges Wirkstoffmolekül nachweisen lässt. Jung-Professorin Witt hat das in ihrer Promotion selbst bewiesen: Mittels Massenspektroskopie untersuchte sie, wie sich homöopathische Medikamente physikalisch vom reinen Lösungsmittel unterscheiden, in dem sie enthalten sein sollen. Ergebnis: gar nicht.

„Das heißt aber nicht, dass Homöopathie nichts bewirkt“, erklärt die Epidemiologin unverdrossen. „Man muss sie im Kontext erforschen, und das geht eben nicht nur mit placebokontrollierten Studien.“ So muss ein Homöopath seinen Patienten ausführlich befragen, ehe er die passenden Globuli hervorholt – der Kranke fühlt sich ernst genommen und erwartet allein deswegen Linderung. „Sehr viel Wirkung der Homöopathie ist auf andere Faktoren wie etwa den Kontext zurückzuführen“, glaubt Witt, „die Arznei selbst macht nur einen kleinen Teil aus.“

JOCHEN ZICK / KEYSTONE

GOETZ SCHLESER

**Universitätsklinik Charité, Forscherin Witt:** *„Die Arznei macht nur einen kleinen Teil der Wirkung aus“*

Oder gar keinen. „Mit dieser Argumentation können Sie auch Aspirin verschreiben, wenn Sie vorher nett zum Patienten sind“, sagt Edzard Ernst, der an der Universität von Exeter seit Jahren alternative Heilmethoden erforscht und Studien zum Thema bewertet. „In der Komplementärmedizin machen Forscher gern geltend, dass für sie die Regeln der Wissenschaft modifiziert werden müssten.“ In der Medizin dürfe es aber nicht zweierlei Standards geben.

„Es gibt zu wenige gute Studien zu diesen Themen“, sagt auch Peter Sawicki, Leiter des Instituts für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen, „insofern ist es zu begrüßen, wenn sie auch an den Universitäten erforscht werden.“ Für Anhänger vieler Alternativmethoden dürfte das eher kein Grund zur Freude sein: „Wenn die Studien wissenschaftlich hochwertig sind, wird man ziemlich oft zu dem Schluss kommen müssen, dass viele Methoden nichts taugen.“

JULIA KOCH